

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 7 (2000)

Heft: 72

Artikel: Mein Vater ist ein Erfinder und meine Mutter wollte Prinzessin werden

Autor: Schreiber, Sabin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MEIN VATER IST EIN ERFINDER

UND MEINE MUTTER WOLLTE PRINZESSIN WERDEN

DIE GESCHICHTE VON A. UND H.

Im vorliegenden Heft zeigt sich, dass der Begriff «Erfindung» (allzu gerne) beschränkt wird auf Entwicklungen im technischen Bereich. Dieser Raum ist fast ausschliesslich von Männern besetzt. Die Enttäuschung der Redaktion darüber, dass keine einzige Ostschweizer Erfinderin aufzuspüren war, hat die Autorin zu diesem Text inspiriert. Er erzählt von A. und H., deren Geschichten sich in einer bestimmten Lebensphase miteinander verknüpften: H., geboren 1909, ist ein Segelflug-Pionier, der mit seinem Wissen und Geschick flugtechnisch ausgesprochen schwierige Aufgaben zu lösen vermochte. A., geboren 1932, kaufmännische Angestellte, brachte 3 Kinder zur Welt und übernahm während mehr als 20 Jahren jene Aufgaben, die die hiesige Gesellschaft von einer Mutter und Ehefrau erwartet: Ihre Kreativität und ihren ErfinderInnengeist investierte sie nicht im technischen, sondern im sozialen Bereich.

von Sabin Schreiber

Mein Vater ist gescheit, phantasievoll, witzig, stur, herausfordernd. Meine Mutter auch. Mein Vater hat ein Fahrgerät entwickelt, er ist Erfinder, verfügt sogar über ein Patent. Meine Mutter hat dieweil die Familie gemanagt und zu einem grossen Teil finanziert, was ihren Erfindungsgeist mächtig herausgefordert hat. Dafür hat sie kein Patent beantragt, weshalb sollte sie auch? Erfindungen können aus der Not des Alltags entstehen, Erfindungen können aber auch eine Teil-Realisierung von Utopien sein. Wo aber verknüpfen sich Utopie und Alltag?

ERFINDER UND TOP-SEKRETÄRIN

Soviel ich weiss heirateten A. und H. im Dezember 1956. A., fünfundzwanzig, schwanger im dritten Monat, beurteilt diesen Schritt als den damals einzig machbaren. H., siebenundvierzig, sieht zwar keinen triftigen Grund für eine Heirat, anerkennt jedoch die Bedürfnisse seiner jungen Geliebten. A. träumt sich als Prinzessin, H. pflegt sein Image als freiheitsliebender Abenteurer und Einzelgänger.

Kennengelernt hatten sich die beiden am gemeinsamen Arbeitsplatz in Genf. Sie arbeitete im Sekretariat, er war Flugingenieur. A. war als einziges Kind in wohlbehüteten, wenn nicht gar einengenden Verhältnissen im unteren Mittelstand aufgewachsen. Sie war eine gute Schülerin, ging mit 18 Jahren als Au-Pair-Mädchen nach England, machte eine kaufmännische Lehre und wurde zur Top-Sekretärin.

H. war der erste von drei Söhnen aus einer abgestiegenen Beamtenfamilie. Seine Leidenschaft galt dem Fliegen. Mitte der 30er Jahre

überflog er mit einem Segelflugzeug als erster die Alpen und erhielt dafür in Berlin 1936 eine olympische Goldmedaille. Während des Krieges war er in der Fliegerabwehr, die Maximen der geistigen Landesverteidigung sind seither – wenn auch als Versatzstücke – in seinem Lebensentwurf immer wieder in Erscheinung getreten. Später flog er Einsätze für die UNO und das Rote Kreuz und machte sich einen Namen als «Busch- und Gletscherpilot».

Nach der Heirat arbeitet H. für eine Versicherungsgesellschaft und erstellt Expertisen über die Flugsicherheit, ab und zu übernimmt er Aufträge für das Rote Kreuz. Dabei kann er seine weitgespannten Interessen immer wieder neu füttern, kommt in der Welt herum. Währenddessen widmet sich A. mit Hingabe ihrem ersten Sohn. 1960 gebärt sie den zweiten Sohn, 1962 folgt das dritte Kind, eine Tochter.

Anfangs der sechziger Jahre kauft H. ein 4-Zimmer-Einfamilienhaus in einer ländlichen Gegend der Ostschweiz. Er selbst ist die ersten Jahre selten daheim, und manchmal ist sich A. nicht sicher, ob er überhaupt je wieder auftaucht. Mit den Zuschüssen von H. kommt sie finanziell knapp über die Runden, findet bei ihren Eltern Unterstützung und verdient sich eigenes Geld als Strickerin für die «Schaffhauser-Wolle». Die von der Firma gewünschten Modelle muss sie jeweils selbst konkretisieren, berechnen und in Form bringen.

DIE ERFINDUNG DES ITI

Irgendwann, es muss gegen Ende der 60er Jahre gewesen sein, entscheidet sich H., etwas sesshafter zu werden. Auf einem Ostschweizer Kleinstflugplatz schult er angehende Piloten und konstruiert für die

Wängi/TG 1971: Geburtstagsgesellschaft wirbt fürs ITI. Die männlichen Protagonisten sind behaglich auf den Fahrzeugen plaziert. Hinten stehen die weiblichen Modelle, darunter die Autorin (dritte von links). Sie ist die schönste, beste und schnellste ITI-Fahrerin der Welt. Foto: Privatarchiv



Steuertrainings am Boden das «ITI». Ein ITI ist ein dreirädriges niedriges Gefährt, auf dem man/frau sitzend, mit ausgestreckten Beinen die Steuerpedale bedient. Die Steuerung funktioniert wie das Seitenruder eines Flugzeugs: Um nach links zu kurven, drückt der linke Fuss das Pedal nach vorn, mit den Seitenhebeln links und rechts wird die Schräglage in einer Kurve unterstützt, verstärkt oder gemindert. Zunächst ausgerüstet mit den Rädern ausrangierter Trottinets, entwickelt H. das Konzept weiter, montiert anstelle der Räder die zu klein gewordenen Skier seiner Sprösslinge, später entwirft er eine wasser-taugliche Version auf Schwimmern. Mit Logo und Patent versucht H. das Gerät als Freizeitpass zu lancieren. Seine Dickköpfigkeit und sein Unwille, sich von irgendwem dreinreden zu lassen, schrecken potentielle Geldgeber und Interessenten ab.

SEHNSUCHT NACH FREIHEIT

H.s Begeisterungsfähigkeit für sein Produkt bleibt auch nach seinem Rückzug aus dem Erwerbsleben ungebremst. Er tüfelt, schweisst, erprobt und optimiert die Mechanik bis ins kleinste Detail. Über die Jahrzehnte hinweg erfährt sie eine der jeweiligen Lebensphase ihres Schöpfers angepasste Neu-Definition: vom Übungsgerät für angehende Piloten über Gleichgewichts- und Geschicklichkeitsschulung für Kinder und Jugendliche zum Freizeitpass für Senior/innen.

Wer sich in seinem näheren Umfeld befindet, hat sich selbstredend seine Erfindung vorführen zu lassen, einige wagen es sogar, sich daraufzusetzen und damit herumzukurven. Manche die meinen, die Bedienung sei kinderleicht, verschnetzelts bö. Die meisten haben Spass daran, sind fasziniert von der Phantasie und der Lebensgeschichte dieses Mannes – die Sehnsucht nach Freiheit und gelebtem Leben scheint sich in seiner Person zu materialisieren.

ALLTAG UND UTOPIE

In dieser Zeit übernimmt A. die volle Verantwortung für die Finanzierung der Familie, die Organisation von Schulbesuch und Lehrausbildung der Kinder, kümmert sich um die Beilegung von Konflikten und bemüht sich darum, die Entwicklung der Heranwachsenden zu unterstützen. Nach 18 Jahren Ehe gelangt A. zur Überzeugung, dass sie den Laden im Alleingang effektiver zu schmeissen vermag. Jahre nach der Scheidung stellt sie fest, dass für sie das Leben mit H. ganz einfach verschissen und beängstigend war – und dass er sie gleichzeitig faszinierte. Jahrelang liess sie sich leiten von der Vorstellung, den Kindern und der Umgebung beweisen zu müssen, dass sie glücklich, die Familie intakt war. Um dem gerecht zu werden, war sie ständig daran, den Alltag neu zu erfinden, zu improvisieren, sich aus drohenden Depressionen herauszuhebeln und gleichzeitig die Kombination von Haus- und Lohnarbeit zu schaffen.

Das Leben von A. wie auch das Leben von H. ist geprägt von Einsamkeit. H. hat die Einsamkeit umdefiniert zum Individualismus und dies zum Zentrum seiner Lebensphilosophie gemacht. Über den selbst gewählten Status als Sonderling kann H. die Brüche in seinem Leben in der Retrospektive überhüpfen oder schlüssig einbinden. Seine Erfindung begleitet ihn, weicht ihm nicht von der Seite.

A. ficht weiterhin mit ihrer Geschichte, findet sich wieder in einem offenen Prozess, der noch lange nicht abgeschlossen ist. Sie stellt sich ihrem Leben mit einer enormen Wachheit. Manchmal zwinkert ihr die Prinzessin zu und erinnert sie daran, dass es heute an ihr selbst liegt, Alltag und Utopie einander näherzubringen.

Sabin Schreiber, 1962 in Frauenfeld geboren; Bibliothekarin, Historikerin, Mitarbeiterin im Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte; lebt in St.Gallen


WER WAR FRAU LILIENTHAL?



Die Trockenthalahnin

Anlässlich eines Jubiläums zu Ehren des Flugpioniers Otto Lilienthal (1848–1896) wurden verschiedene KünstlerInnen aufgefordert, ein Plakat zu gestalten. Die Berliner Comic-Zeichnerin und Künstlerin Anke Feuchtenberger (geb. 1963) hat recherchiert und ist dabei auf die Frau Lilienthal gestossen: «An der kam ich dann einfach nicht mehr vorbei. Die hatte tatsächlich so viele Kinder.» Das Plakat wurde abgelehnt und verschwand in der Schublade – sein Entwurf fand dann 1991 als Wahlplakat für die Grünen und den Unabhängigen Frauenverband Berlin (Ost) Verwendung.

Das Farbbild ist mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin ihrem Bilderbuch «Die Biographie der Frau Trockenthal» entnommen (Verlag Jochen Enterprises, Berlin 1999). «Feuchtenberger ist zweifellos eine der sichersten und interessantesten Stilistinnen im Comicbereich», schrieb Martin Zeyn in der «taz». Die Künstlerin selbst sagte einmal über sich: «Mein Alltag als Frau taugt nicht als Thema für eine Comic-Geschichte.»



Die Architektur der Küche

bulthaup

Hörler AG
bulthaup Küchen
Bildstrasse 5
CH-9015 St.Gallen

Telefon 071 311 41 51
Telefax 071 313 91 30

DACHCOM®



mode **W** weber

Modisch gepflegt . . .

Wattwil · St. Margrethen
Widnau-Heerbrugg · St. Gallen · Wil

www.modeweber.ch